

~~~~~  
◆~~~~~

Deutschlands Gewerbe.  
Deutschlands Fabriken.

---

**W**ill man über die deutschen Gewerbe und über die deutschen Fabriken reden so muß man bis auf ihre erste Entstehung zurückgehen.

Man muß sehen wie sie entstanden, um ein klares Bild von dem zu haben, was sie sind.

Man muß an der Hand der Geschichte bis in die Zeiten zurückgehen wo noch keine vorhanden waren — wo der Zustand der Gesellschaft noch ein ganz anderer war.

Nur auf diese Weise kann man hoffen eine klare Ansicht von ihnen zu gewinnen, und erst wenn man diese hat, läßt sich in verständiger Weise über sie reden.

\* \* \*

Zu den Zeiten Christi waren in Deutschland weder Gewerbe, noch Geld, noch Städte.

Die ganze Kriegseinrichtung der Nation gründete sich auf den Ackerhof — und war Erbelast. Eben so die Rechtsfindung. Nur Erben waren Echtbürtig und hatten Echwort und konnten Schöffen sein, und als solche ein rechtsgültiges Urtheil weisen.

Damit keine arme und heimathlose Leute unter ihnen entstehen konnten, so durfte kein Ackerhof zerstückelt werden, und jeder hatte, nach unserer Art zu reden; die Natur einer Staatsaktie.

Die ganze Staatseinrichtung war auf die Erhaltung der gemeinen Freiheit berechnet, und ruhte auf der Würde des Mannes, der in seiner Wehre als Priester und König herrschte. Der ganze Staat war eine Republick von Königen, deren keiner vom andern konnte bestraft werden, die keinen gemeinen Richter über sich erkannten — sondern die ihr Recht bei Genossen-Gerichten nahmen, bei Schöffen die Echtbürtig waren wie sie — und die jegliches Vergehen unter einander nach Wehrgeld büßten, allein nie körperliche oder entehrende Strafen zu leiden hatten.

Nie hat ein Staatsverein unter Menschen bestanden der auf edlern Grundlagen geruht.

Diese Republick von Königen mußte mit ihrer ganzen Gesetzgebung und Kriegseinrichtung in Verwirrung kommen, sobald geringe und heimathlose Leute entstanden, welche nicht Echtbürtig waren, welche kein Echwort hatten und die

bei keinem Schöppengerichte erscheinen konnten, und da ihr Recht nehmen.

Um dieses vorzusehen, hielten sie strenge darauf daß ihr Staat ein Ackerbauender blieb — und damit er es bleibe, so duldeten sie keine Städte und kein Geld.

\* \* \*

Achthundert Jahre nach Christi Geburt, als Karl der Große den alten Thron der Cäsare bestiegen, und sein Reich von der Elbe bis zu den Pyrenäen ausdehnte — da fing die Entstehung der Städte an.

In drei und dreißigjährigen Kriegen hatte Karl die Sachsen unterworfen — ihnen das Christenthum aufgedrungen — ihnen einen Lateinischredenden Priester gesendet — und sie mit den Franken zu Einem gemeinschaftlichen Reiche verbunden. — Mit ihrer Unterwerfung gieng ihre Freiheit, ihre Religion und ihre Staatseinrichtung zu Grunde. In den Städten, die nun entstanden sammelten sich viele arme und geringe Leute, auf welche die alte Rechtsfindung nicht mehr anzuwenden war, und die genöthigt waren, ihr Recht bei einem Gemeinen Richter zu nehmen, vor dem sie, wenn sie geladen würden, zu erscheinen gehalten waren. — Das Römische Recht, welches ganz auf Städtische Verhältnisse gebauet war, weil es aus Städtischen Verhält-

nissen hervorgegangen, wurde eingeführt und verdrängte das einheimische Nationalrecht des Volkes. — Denn mit der Lateinischredenden Priesterwelt, die die Quelle ihres Rechts jenseits der Alpen hatte — war eine Lateinischredende Advokatenwelt ebenfalls über die Alpen gekommen, mit einem dicken Corpus juris fremder Gesetze unter dem Arme.

\* \* \*

Schon im zwölften Jahrhundert waren eine große Menge Städte in Deutschland aufgeblüht, und bei der damaligen Lage des Handels reich und mächtig geworden, wie man dieses noch aus den Denkmälern und Gebäuden und Anstalten sieht, die in dieser Zeit errichtet wurden.

Denn der lebhafteste Handel mit dem Morgenlande war damals fast bloß Landhandel, und ging über Italien und Deutschland.

Von der Bevölkerung, dem Flor und dem Reichthume, den die Städte im 13ten, im 14ten, im 15ten und 16ten Jahrhundert erreicht, haben wir eine viel zu geringe Vorstellung, und es wird uns schwer zu glauben, daß er bei weitem größer war, als jetzt, obgleich es doch in der That so gewesen.

Indeß ist der Städte Flor immer etwas Zufälliges und Vergänglichendes, da er von Umständen abhängt, die sich verändern können, und

die keine menschliche Weisheit vorsehen oder abändern kann.

Die Magnetnadel wurde erfunden, und der neue Weg nach Indien, ums Kap der guten Hoffnung, wurde entdeckt. — Der Handel nahm nun einen andern Weg, und der Landhandel fiel in demselben Grade, in dem der Seehandel mächtig wurde. Von dieser Zeit an sanken die deutschen Städte — und manche fiel bis zu einem Dorfe zusammen, wie z. B. Dortmund, einst berühmt als Hansestadt und mächtig und wohlhabend — jetzt zusammengeschmolzen bis auf einen kleinen Kern Häuser, der einsam innerhalb der weiten Ringmauer liegt.

Endlich kam im 17ten Jahrhundert der dreißigjährige Krieg mit seinen zerstörenden Folgen, und aller Wohlstand und fast alle Kultur gieng mit ihm auf mehr als ein halbes Jahrhundert verlohren.

\* \* \*

Mit den Städten waren die Gewerbe aufgeblüht, und da kein Wohlstand auf die Dauer bestehen kann, wenn es nicht durch Gesetze geordnet ist, so hatten die Bürger, indem sie ihr Städtisches Regiment geordnet, auch zugleich das Leben der Gewerbe durch Gesetze geregelt.

Sie hatten erkannt: daß die Gewerbe zu Grunde gehen, sobald ihrer zu viele werden,

und um dieses zu verhüten, so hatten sie sie durch Zünfte gebunden. Denn damals war die Gesetzgebung der Städte noch in den Städten selber, und die höchste Staatsgewalt war noch nicht so entwickelt, daß sie sich unterfangen konnte, den Haushalt, selbst der kleinsten Landgemeinen, zu ordnen.

Die Bürger, welche wohl wußten, was zu ihrem Frieden diene, sonderten die Gewerbe in Zünfte, und diese Zünfte lebten in allem, was sich auf ihr Gewerbe bezog, unter eigenen Gesetzen. Sie bildeten das in den Städten, was die Manie in der Ackerverfassung der Sachsen war.

Jeder Hausvater der in der Zunft aufgenommen worden, war Meister. Als solcher hatte er in der Zunft Sitz und Stimme bei der Wahl des Altmeisters, und konnte selber zum Altmeister gewählt werden.

Nur die Söhne der Meister wurden wieder in die Zunft aufgenommen. Kein Fremder, oder er heirathe denn die Tochter eines Meisters oder die Wittwe eines Meisters. — Auf diese Weise war es vorgesehn daß sich die Meister nicht zu sehr vermehrten, und genöthigt, einander durch schlechte Waare und durch Arbeiten unter Preis zu schaden. Denn hieran gehen immer die Gewerbe zu Grunde. Jeder, der in die Zunft aufgenommen wurde, mußte sein Meisterstück machen, und indem er seine Geschicklichkeit erwiesen,

erhielt er mit der Aufnahme als Meister zugleich das Recht, als Meister zu arbeiten.

Die Meistersöhne mußten in die Fremde gehen, und als Gesellen in andern Städten und bei andern Meistern arbeiten, und wenn sie von der Wanderschaft zurückkamen, erhielten sie in ihrer Vaterstadt das Meisterrecht.

Die Zünfte arbeiteten nur für ihre Stadt und die nächste Umgegend, denn jede Stadt hatte ihre eigenen Zünfte, die es nicht litten oder duldeten, daß aus einer andern Stadt solche Waaren hereingebracht wurden, die sie selber verfertigten. So war die Zunft der Schuster, die der Schneider, die der Tischler, die der Zimmerleute, die der Rothgerber, die der Weißgerber, die der Bierbrauer &c. &c. alle auf das Bedürfniß ihrer Stadt angewiesen.

Andere Zünfte, wie z. B. die der Tuchbereiter, welche auch in den Städten verkauften, wo keine Tuchbereiter waren, hatten für ihre Waaren einen größern Kreis des Absatzes.

\* \* \*

In vielen Städten waren Jahrmärkte und Messen errichtet, zum leichteren Austausch der Waaren, durch Kauf und Verkauf.

Da die Städte es erkannten, wie vortheilhaft ein solcher Jahrmarkt für sie sey, so errichteten alle Städte Jahrmärkte, und auf diesem

durften während dreien Tagen alle Waaren ausgestellt werden, auch die, welche in der Stadt von den Städtischen Zünften gemacht wurden. Denn die Bürger sagten: Ihre Zünfte müßten eben so gut arbeiten lernen wie in andern Städten und eben so wohlfeil, und wenn sie dieses thäten, so würden sie auch eben so gut verkaufen, und sie wollten ihrer Zünfte wegen nicht auf den Vortheil eines offenen Jahrmarktes verzichten thun.

Die Städte, welche Gewerbe hatten, so im Auslande verkauften, errichteten Legesämter auf diese mußten alle Waaren gebracht werden, ehe sie versendet wurden — sie wurden hier von den Legemeistern besehen — und wenn ihre Güte, ihr Gewicht und Maaß als richtig anerkannt worden, so wurden sie mit einem Stempel versehen, der solches bescheinigte, und sie konnten dann versendet werden.

Auf diese Weise sorgten die Städte dafür, daß die Waaren immer von gleicher Güte blieben, und daß das Zutrauen nicht untergraben wurde, welches sie einmahl erhalten, indem neue Anfänger unter Preis verkauften und sich an der geringeren Güte der Waaren wieder erholten, wodurch sie das gemeinschaftliche Kapital des Kredits aufzehrten, welches die Genossenschaft besaß und über das kein Einzelner das Recht hatte, zu seinen Gunsten zu verfügen.

Andere Städte verbanden mit ihren Leges

und Schau-Nemtern, einen Stapel für die Waaren, auf welchen die Gewerbe ihre Waaren aufstapeln konnten, wenn es ihnen an Absatz fehlte, damit sie nicht genöthigt seyen, unter Preis zu verkaufen, weil sie gefunden daß es un-  
gemein schwer sey, mit den Preisen wieder in die Höhe zu gehen, wenn sie einmal unter ungünstigen Umständen, die jedes Geschäft im Laufe des Jahrs treffen, herabgedrückt worden.

\* \* \*

Dieses waren die Einrichtungen, so unsere Väter zur Erhaltung ihrer Gewerbe getroffen hatten.

Es ist nothwendig, daß man sich an die Vergangenheit erinnert, wenn man gegen die Gegenwart gerecht seyn will.

Alle Innungen, alle Zünfte hatten fortgedauert bis auf die französische Revolution. In dieser giengen sie unter, und sie wurden gesetzlich aufgehoben.

Daß sie untergiengen, rührte wohl daher, daß sie nicht mehr auf die Gegenwart paßten.

Die Besitzthümer hatten sich sehr vermehrt, der Handel hatte sich sehr ausgedehnt, die Maschinen — diese Slaven der Gesellschaft — waren erfunden und die Gewerbe hatten sich in Fabriken verwandelt.

Die Waaren wurden schöner geliefert und  
Handl. u. Gewerbe.

wohlfeiler — und mit Hülfe der großen Messen in Frankfurt und Leipzig, fand ein Austausch zwischen den entferntesten Gegenden statt.

Diese Messen wurden von allen auswärtigen Kaufleuten besucht, von Engländern, Franzosen, Polen, Russen, und es wurde auf ihnen Europäischer Welthandel getrieben.

Gegen diese Messen und gegen die Maschinen konnten sich die Zünfte nicht mehr halten, und sie erschienen als alte Institute, so sich überlebt hatten.

\* \* \*

Die Fabriken hatten eine Einrichtung, die wesentlich von der Einrichtung der Zünfte und der Gewerbe unterschieden war. Statt daß die Gewerbe in ihren Arbeiten durchaus streng gesondert waren, vereinigten die Fabriken oft mehrere, so wie ihnen solches bequem und vortheilhaft erschien.

In der Sohlinger Messer und Klingenzunft durften die Meister, welche Messerklingen machten, keine Schwerdtklingen machen, und die, welche die Klinge machten, durften das Heft nicht daran machen.

Oft gehörte aber zur Güte und zur Schönheit der Arbeit, daß beides in derselben Werkstätte geschah, und als Peres in Sohlingen im Jahr 1803 seine Fabrick von englischen Stahlwaaren

anlegte, so erhielt er von der Regierung die Erlaubniß daß er in seiner Werkstätte alles vereinigen könnte, wogegen damals die andern Handwerker sich setzten, weil es gegen die Gesetze ihrer Zunft war. Grade weil das Handwerk sich zwei Jahrhunderte hindurch innerhalb den Gesetzen der Zunft fortbewegt, so war es stillstehend geworden, und hinter den Arbeiten anderer Gegenden zurückgeblieben. Zwei Jahre nachher wurde die Innung völlig aufgehoben, und jedem Meister überlassen, seine Waaren nach eigener Einsicht zu machen, und so die fortgeschrittene Zeit wieder zu ereilen.

Es scheint als wenn die neuere Gesetzgebung es erkannt hätte: daß das Gewebe der Gesellschaft und das der Gewerbe zu fein und zu verwickelt geworden, als daß man es noch länger durch Gesetze vorsehend ordnen und lenken könne, indem zu befahren, daß man durch den Mechanismus der Gesetzgebung diesen complicierten Mechanismus der Gewerbe mehr stöhre als fördere.

Denn ganz Europa liege in Hinsicht der Gewerbe, so wie in Hinsicht des Kornhandels, in einem gemeinschaftlichen Verbande, und es könne wenig helfen, ob man in einem Staate etwas gebiete oder verbiete, sobald sie dasselbe nicht ebenfalls in andern Staaten thun.

Besonders gelte dieses von Deutschland, welches in 38 Staaten getheilt sey, die alle Sou-

verain sind, und von denen keiner sich etwas vom andern in seinem innern Haushalt vorschreiben läßt, eben weil er souverain und selbstständig ist.

\* \* \*

Dadurch daß die Gewerbe nun völlig ihrem eignen freien Leben überlassen sind, haben sie ihre Natur ganz geändert.

Jeder kann die Waaren so gut und so schlecht machen als ihm solches genehm, ebenfalls kann er so theuer und so wohlfeil verkaufen, als er solches für gut findet. Seiner eignen Einsicht ist alles überlassen, und er ist weder durch Zunftgesetze, noch durch Schauhäuser und Legetische beschränkt, noch durch Stapelörter, an die er seine Waare zu liefern. Und wirklich scheint dieses die einzige Einrichtung zu seyn, auf die man kommen konnte, da der Fabrikant auf den Messen von Frankfurt und Leipzig die Konkurrenz mit allen Europäischen Kaufleuten zu bestehen hat, woher die Gesetzgebung seine mannigfaltige Thätigkeit und sein Benutzen der Umstände in keiner Weise beschränken darf.

Bei dieser Einrichtung pflegt nun der Gang der Gewerbe folgender zu seyn.

So lange ein Gewerbe oder ein Fabricatikel neu ist, wird gute Waare gemacht. Diese

Waare wird theuer verkauft, und es wird ein ansehnliches darauf verdient.

Indem der Gewerbtreibende oder der Fabrikant seinen Verdienst seinen Mitbürgern zur Schau stellt, indem er sich entweder schöne Kleider kauft, oder, nachdem die Gelegenheit es gibt, schöne Pferde und Wagen — so ladet er diese zur Theilnahme an diesem Gewerbe ein, indem er ihnen zeigt, wie vortheilhaft solches sey. Auch konnten sie es schon an der immer größern Ausdehnung sehen die jeder Gewerbtreibender seinem Geschäfte gibt, sobald solches einträglich ist.

Es legen sich nun des Vorthells wegen mehrere auf dieses Gewerbe und die Neuen suchen dadurch sich Kundschaft zu erwerben, daß sie um etwas geringere Preise verkaufen.

Der erste Gewerbtreibende ist genöthigt, diesen niedrigeren Preisen zu folgen, oder setzt auch wohl schnell seine Preise herunter, um jene wieder nieder zu bringen, und sie zum Abhaspeln zu nöthigen.

Welcher von beiden Fällen nun eintreten mag, auf jeden Fall gehen die Preise zurück, und mit den Preisen geht es grade wie mit einem Sperr-Rade, das zwar rückwärts gehet aber nie vorwärts.

Indem nun die Preise sinken, so sucht man den Verlust, den man dadurch erleidet, durch die geringere Güte der Waaren zu ersetzen, man nennt dieses Fabrickvorthelle. In einige

Seidenstoffe wird statt der Seide, feingespinnene Baumwolle eingeschlagen, in andere Linnen, in andere die nach dem Gewichte verkauft werden, wird die Seide in der Farbe erschwert, und mit dem Baste des Fadens so viel Gallussäure und Eisen chemisch gebunden, daß 100 Pfund rohe Seide, wenn sie schwarz gefärbt sind, 200 Pfund wiegen.

Indeß da diese Fabrickvorthelle immer nach und nach ein Gemeingut der ganzen Genossenschaft werden, so ist hiemit dem Einzelnen immer wenig geholfen.

Zu gleicher Zeit wird der Arbeitslohn heruntergedrückt. Das Volk der Fabrickarbeiter vermehrt sich schnell, da sie immer frühe heirathen. Durch diese Vermehrung entstehen nun immer mehr und mehr Hände, die nach Arbeit verlangen, und erbieten sich, zu einem geringeren Arbeitslohne zu arbeiten, oder wenn dieses auch nicht ist, so lassen sie es sich doch wenigstens gefallen, wenn der Fabrikant einen geringeren setzet. Auf diese Weise arbeitet sich der Arbeitslohn auch immer von selber herunter, wie der Preis der Waaren, und es ist selten, daß er wieder in die Höhe geht.

Ueberall wird er, so wie Adam Smith solches vom Tagelohn bemerkt, ein Minimum.

So wie er ein Minimum geworden, bei dem der Mensch noch eben so viel Brod und Kartoffeln erwirbt, daß er leben kann — an Fleisch

darf er gar nicht denken — so muß er mit einer großen Anstrengung des Abends bis 10 oder 11 Uhr arbeiten, um so viel zu erwerben, daß er sich und seine Familie ernährt.

Zu dieser Anstrengung ist der Mensch genöthigt, um dem Hunger zu entgehen, und es ist nicht zu leugnen, daß die Fabriken dem Menschen eine ungleich größere Anstrengung auflegen, als der Ackerbau, weil ihr Leben künstlicher ist, und weil der Kartoffelbau, der auf dem Webstuhl getrieben wird, viel abhängiger von ungünstigen Umständen ist, als der, so unmittelbar auf dem Felde vom Landbauer getrieben wird.

So wie der Arbeiter zu einer großen Anstrengung genöthigt ist, so ist es auch der Fabrikant, der überall auf Ersparnisse denken muß, um nur eben über Wasser zu bleiben und mit seinen Maschinen am Runddrehen.

Denn alle die Maschinen und Gebäude und Verhältnisse, so auf dem Fleck entstanden, wo der Fabrikant seine Thätigkeit entwickelt, sind nur wenig mehr werth, sobald alles still steht und auseinander geht, weil nur das Ganze werth hat, so lange es beisammen und ineinander.

So haben die Räder der besten Repetiruhr fast gar keinen Werth sobald man sie vereinzelt und einzeln verkaufen will.

Daß die Fabriken ein System von Maschinen, Gebäuden und Verhältnissen voraussetzen,

das macht ihren Reichthum abhängig und gefährlich, denn sobald sich die Konjonctur ändert, so daß das ganze System nicht fortbestehen kann, so verliert alles Einzelne ungemein in seinem Werthe, und kommt, wenn es verkauft wird, nicht auf ein Viertel des Preises, so es bei seiner Einrichtung gekostet.

Der Handel mit Fabrikaten ist weniger gefährlich. Dieser kann immer den Zeitumständen folgen, und sich immer ändern, wie diese sich ändern, wohingegen der Fabrikant genöthigt ist, Einrichtungen zu treffen, welche eine Dauer und eine Stabilität der Dinge von mehreren Jahren voraussetzen.

Sobald die Fabriken alt werden, und sich eine große Konkurrenz in ihnen entwickelt, so tritt jedesmahl das Herunterdrücken der Preise ein — und das Herunterdrücken des Arbeitslohns. — Ferner eine große Ausdehnung der Fabrickvortheile und eine große Anstrengung von Seiten des Fabrikanten, um das Geschäft am Runden gehen zu halten. Diese Anstrengung herrscht in den Baumwollenfabriken in Manchester, in den Seidenfabriken von Lyon, in den Uhrfabriken in Locle und la Chaud de fond, in den Fabriken von Grefeld, Elberfeld und überall. — Sie liegt in der Natur des Fabrickgeschäfts. Sie rührt daher daß es nicht zünftig seyn kann, — daß seine Vermehrung durch kein Gesetz beschränkt werden kann, sondern daß die Grenze der Ver-

mehrung zu bestimmen, einzig der Noth muß überlassen werden, so wie die Grenze der Vermehrung der Bevölkerung einzig durch die Armuth bestimmt wird, da bei dem jetzigen Zustande der Gesellschaft die Vermehrung der Bevölkerung ebenfalls nicht durch die Gesetze kann vorsehends beschränkt werden. Ein Theil des Volkes muß daher immer in Armuth und im Elende seyn. Es ist der Theil in dem die Bevölkerung erlöschet. — Es ist der Kirchhof der Familien, wo diejenigen ausgehen, so aus dem Wohlstande zurücksinken.

Um diesen Kirchhof der Familien zu vermeiden, wollten die alten Gesetzgeber die Ehen beschränken. Allein nirgend ist dieses gelungen, und die Gesetzgeber haben es überall der Natur überlassen müssen, der Bevölkerung ein Ziel zu setzen.

\* \* \*

Die Klagen der Fabrikanten, so aus der Konkurrenz entstehen, sind daher allgemein, sie sind in allen Ländern, sie sind immer gewesen — sie werden immer seyn, sie gehen aus der Natur der Fabriken hervor, sie kommen daher daß diese nicht zünftig seyn können.

Derjenige wird aber überall das beste Theil erwählen, der der Klügere ist, der die richtigste

Ansicht von den Dingen und von den wahren Verhältnissen der Fabriken hat.

Alles was der Mensch als Broderwerb treibt — ist Ackerbau — ist Hervorbringung und Erzeugung von Lebensmitteln.

Wat mout de heer dun vor de Kost? fragen die Holländer ganz naïv, wenn sie sich nach dem Gewerbe oder dem Stande eines Mannes erkundigen.

Je künstlicher die Hervorbringung von Lebensmitteln ist, desto abhängiger ist sie von den Umständen, und wenn man sein Brodkorn auf einem Acker zieht, der tausend Meilen weg jenseits des Meers liegt, so ist das vielleicht wohlfeiler, aber nicht so sicher, als wenn man solches auf einem Acker zieht, welcher einem vor der Hausthüre liegt.

Hat man das Glück eine solche Konjunktur in diesem künstlichen Ackerbau der Gewerbe zu treffen, wo ein ungemein fruchtbares Jahr ist, wo es zwanzigfältig und dreißigfältig und fünfzigfältig getragen, so muß man das Korn in seine Scheunen und auf seine Speicher sammeln, und gleich bedenken und überlegen, daß solch ein fruchtbares Jahr vorübergehend ist, daß der Acker, den man gebaut, immer tausend Stunden weg liegt, und daß es sicherer ist, einen kleinen Acker vor der Hausthüre zu haben, auf dem man, wenn der künstliche Kornbau der Gewerbe nicht mehr geht, unmittelbar einen ganz einfachen

Kornbau treiben kann, der von der Veränderung der Umstände weniger abhängig ist.

Werden auf diese Weise die Kapitalien, so in Fabriken und im Handel gewonnen werden, nicht verzehrt, sondern in Grund und Boden angelegt, so wie dieses immer der Grundsatz der Holländer war; so steigen die Landgüter im Preise. Steigen die Ländereyen, so wirkt dieses grade, wie eine Prämie auf den Ackerbau, und die Kultur eines Landes vermehrt sich. Es wird mehr Land urbar gemacht — und das, was bereits urbar gemacht war, wird mehr getheilt; — durch das Theilen des Ackers vermehrt sich aber die Menge der Lebensmittel, da auf einem Morgen Gartenland so viel wächst, als auf drei Morgen Ackerland, und auf sechs Morgen Weiden.

Der Fabrickherr selber hat aber den Vortheil, daß er nicht genöthigt, mit der sorgenvollen Anstrengung zu arbeiten, wenn einmal Miswachs in den Gewerben eintritt und der Acker wenig trägt, der tausend Stunden entfernt ist. Auch bedarf es dann keiner falschen Geschämigkeit, um sich in schönen Kleidern und Pferden und Wagen zu beschränken, da er sich dieser nie als Maßstab seines Reichthums bedient hat, sondern nur den Acker als Maßstab des Reichthums angesehen, der sicher liegt und vor der Thüre.

Dieses sind die allgemeinen Verhältnisse, die für alle Fabriken gelten, sie mögen in England, in Frankreich oder in Deutschland liegen.

Für die deutschen Fabriken finden aber noch besondere statt, von denen jetzt soll geredet werden.

Staaten, die eine geschlossene Lage haben, wie z. B. England und Frankreich, sind in Hinsicht ihrer Gewerbe auf die Grundsätze zurückgegangen, so unsere deutschen Städte zu den Zeiten des Städtetlors hatten. So wie jene sagten: In unserer Stadt soll nur der einheimische Bürger verkaufen, und der auswärtige Kaufmann soll 20 pCt. am Thor abgeben, wenn er mit seiner Waare in die Stadt kommt; so sagen jene ebenfalls: auf unseren Märkten soll nur der Engländer, nur der Franzose verkaufen, und der auswärtige Kaufmann soll an der Landes-Grenze 20 pCt. von der Waare abgeben, so er einführt. Hiedurch bezahlen wir zwar diese Waare um 20 pCt. theurer, allein die inländischen Fabriken werden dieselbe Waare machen, da sie um 20 pCt. begünstigt sind. Sobald sie hiemit im Zuge, so kann der fremde Kaufmann die Seinige nicht mehr einbringen, und in einer Reihe von Jahren drücken unsere inländischen Fabrikanten den Preis unter sich so lange herunter, bis die Waare so wohlfeil, als sie möglicher Weise in unserm Lande zu erzeugen ist. — Alle Fabrikation ist am Ende nichts als Ackerbau — ist Erzeugung von

Lebensmitteln; — nun ist es aber besser, daß der Inländer, der Mitbürger diesen Ackerbau bei uns führe, als der Ausländer, der zu keinen Staatslasten beiträgt, und der nicht in unserem Heere dient, noch den Acker vertheidigen hilft, den er baut.

In dieser Weise reden die Staatsmänner in England und Frankreich.

Nicht so reden sie in Deutschland, welches, wie ein großer Jahrmarkt, dem Handel von ganz Europa offen liegt.

Die deutschen Staatsmänner reden aber in folgender Weise:

Deutschland ist in 38 Staaten getheilt, die alle souverain sind, und deren keiner sich vom andern was sagen läßt; eben weil jeder souverain und selbstständig ist. Seine Lage ist nicht geschlossen, wie die von England und Frankreich, und gleich wie man in einem offenen Dorfe, oder in einer ungeschlossenen Freiheit, wie z. B. in Elberfeld \*), keine Zunftverordnungen einführen kann, wie in einer geschlossenen Stadt, und jede auswärts gefertigte Waare ausschließen, so kann man dieses auch in keinem offenen Lande, und es ist besser, daß man gar keine Gesetze gibt, als solche die sich nicht ausführen lassen, weil

---

\*) Elberfeld ist bekanntlich keine der vier Städte des Herzogthums Berg, sondern eine offene Freiheit mit 20000 Einwohner.

sie nicht für das Land passen, für das sie gegeben werden. Man bereichert sonst nur die Schmuggeler, Deutschland kann aber vermöge seiner Lage, am meisten vom Handel verdienen, wenn es einer allgemeinen Messe gleicht — und alles frey durch sich hindurchgehen läßt.

Hierauf erwiedern nun die deutschen Fabricsherrn: Eine allgemeine Messe ist zugleich ein allgemeiner Trödelmarkt, auf den man jede schlechte und jede verdorbene Waare sendet, so sonst nicht anzubringen. Ebenfalls sendet jeder Kaufmann, der in Verlegenheit ist, und sich zu jedem Preise Geld verschaffen muß, seine Waare hin, und läßt um jeden Preis losschlagen. Dadurch aber verdirbt er nicht allein sich selber den Preis, sondern auch den andern, und dieser Trödelhandel ist stets das Verderben eines regelmäßigen Waarenhandels und eines wohlgeordneten Fabrikwesens. — Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für uns Deutsche, daß die Franzosen uns neulich gesagt: Deutschland sei die hohe Schule von Europa; wir sollten uns deswegen nicht von den andern Nationen absondern, und uns ja vor allem Nationalstolz hüten, weil dieser am Ende zum Nationalhass führe der sehr sündlich sey. Eben so sey es unschicklich, daß die Deutschen von Grenzzöllen reden wollten, indem Deutschland die Messe von Europa sey.

Außer diesen beiden Vortheilen, hat Deutschland auch noch den, daß es das Schlachtfeld

von Europa ist, und indes wir Deutsche immer gutmüthiger Weise geglaubt, daß solches nicht anders seyn könnte, geriethen im Jahr 1814 die Franzosen ihrerseits in einen großen Zorn, als ihr heiliger Boden durch die Gegenwart fremder Krieger besudelt wurde, und vermahnten, daß alles Volk aufstehen sollte; da solches in hundert Jahren und seit Menschengedenken nicht erhört sey. Wir Deutschen hingegen haben billiger Weise mit unserem Zorne stets an uns gehalten, wenn die benachbarten Völker für gut fanden, die Universität von Europa zu einer Kaserne von Europa zu machen.

Also reden die deutschen Kaufherren. Es ist klar daß diese sich mit den Staatsmännern nicht in einerley Meinung vereinigen können. Ebenfalls ist klar, daß der Unterschied in dem was England und in dem was Frankreich thut, von der Verschiedenheit der Lage herrührt.

Wenn Frankreich in 38 souveraine Staaten getheilt wäre, deren keiner dem andern was zu befehlen, so würde es auch keine solche Zollgesetze haben, wie jetzt, denn jeder Einzelne bedenkt immer den Vortheil, so ihm am nächsten liegt. Und was die Stärke von Deutschland betrifft, an die hat ohnehin niemand einen großen Glauben, gerade wegen der Zertheilung.

Auch ist natürlich jeder größere Staat, wie z. B. Preußen, in seinen Zollgesetzen sehr beschränkt, gerade seiner vielen Grenzen wegen.

Denn es ist kein Punkt in ihm, der mehr als 20 Meilen von der Grenze liegt \*) Frankreich hat lange nicht so viele Grenzen als Preußen, und doch 25000 Douaniers. Jeder Douane kostet täglich 30 Sous. Also jeden Tag kosten die Douaniers 37500 Fr. und jedes Jahr über 13 Mill. Fr. — und beinahe 3 Mill. 400000 Berl. Thlr. Jeder von den 10 Mill. Einwohner des preussischen Staates müßte also für die Douane, direkt oder indirekt 8 gute Groschen aufbringen; wohingegen in Frankreich jeder Franzose noch keine 3 gute Groschen an die Douane aufzubringen hat — nemlich bei gleicher Höhe der Zölle und bei einer gleichen Dichtigkeit der Douanenlinie. Denn die Höhe des Zolls, wirkt überall als eine Prämie, so der Staat aufs Schmuggeln setzt, und je geringer diese Prämie, desto weniger wird geschmuggelt.

\* \* \*

So wie die Sachen jetzt stehen, werden die deutschen Fabrickherren sich vorläufig dabei beruhigen müssen, daß Deutschland nicht allein die Universität von Europa ist, sondern auch der

---

\*) Zahn will ausgefunden haben, daß ein Krug zwischen Meseritz und Schwerin, im Großherzogthum Posen, derjenige Punkt sey, der im preussischen Staate am weitesten von der Grenze liege. Nemlich 20 Meilen also gewissermaßen der Mittelpunkt des preussischen Staates.

Trödelmarkt von Europa. Denn nach Holland und Frankreich können die Engländer keine Waaren auf den Trödel schicken, weil diese Staaten hohe Zölle haben, und die Waaren schon gleich so viel auf dem Zollamte beim Eingehen bezahlen müssen, als nachher aus ihnen erlöst wurde, wenn sie auf dem Trödel ausgestellt werden. Wohingegen in Deutschland überall freier Eingang.

Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß wenn in Zukunft Landstände vorhanden sind, und die Gesetzgebung neu geordnet, und die Deputirten aus allen Provinzen vereinigt sind — und unter diesen die Deputirten der Städte, daß dann diese die Sache anders beurtheilen wie die Staatsmänner. — Denn der Bürger der keine Kameralia studiert, auch keine Handlungswissenschaften auf Universitäten gehört, der betrachtet die Dinge aus einem ganz andern Gesichtspunkte, wie die, so das Regieren als eine Kunst erlernt. Auch behandelt er Dinge in anderer Weise, wie solches die alte Geschichte der Hanse gelehrt — und neuerlich die Geschichte der Kornhanse in Elberfeld.

\* \* \*

Was die gegenwärtige Verlegenheit der Fabrikanten und die traurige Lage der Fabriken bez.  
Handl. u. Gewerbe. ( 3 )

trifft, so muß man gegen diese auf alle Weise gerecht seyn.

Diese Verlegenheiten stammen zum Theil aus dem Napoleonischen Continentalsystem her, — zum Theil aus einer fehl Grundte, die seit 23 Jahren beisspiellos war.

Napoleon gründete das Continentalsystem nicht auf das Interesse des Handels, sondern auf das, seines Hasses gegen England; und diese Basis war ein wenig schwach, um das Handelssystem von ganz Europa zu tragen.

Wir haben den Worten dieses Napoleon — die er allerdings in seinem Moniteur gut zu stellen wußte — mehr geglaubt als billig; und zu große Erwartungen von der großen merkantilschen Trias gehabt, so durch ihm sollte zur Welt geboren werden.

Wir waren etwas unerfahren in der Geschichte, und wußten nicht: daß einer, der nicht zum Throne geboren ist, sich ungemein schwer auf dem Throne hält, wenn er ihn besteigt. — Andere stürzen ihn zwar nicht, allein er stürzt sich selber, weil er von einer beständigen Unruhe geplagt wird, da er stets das Gefühl mit sich herumträgt, daß er an einer Stelle ist wo er nicht hingehört. Denn alle Regentenhäuser sind lange und langsam zu der Höhe gestiegen, wo sie jetzt stehen, und die Fürsten so jetzt auf den Thronen sind, sind nach den Rechten der Geburt von der Natur herausgeführt

worden, so wie sie die Reihe des Herrschens traf und ohne daß es ihre Wahl war. Daher sie regieren ohne beneidet und ohne gehaßt zu werden.

Wenn ein großes Talent, vom Glück emporgetragen den Thron besteigt, ohne dazu geboren zu seyn, so ist es gezwungen, die niedrige Abkunft durch den Glanz großer Unternehmungen zu überstrahlen. — Je größer aber die Unternehmungen, je waglicher sind sie.

Bonaparte hatte keine Wahl mehr, er mußte vorwärtsgehen, und als er das Eine gethan, als er nach der Krone gegriffen, war ihm das Andere nicht mehr freigegeben. Seine Dynastie mußte entweder untergehen, oder in zehn Jahren die älteste in Europa seyn. Dieses waren seine Worte 1805.

Als sich der Krieg in Spanien entzündet, so begann ein neuer Abschnitt in seiner Laufbahn. Denn dieses war ein Volkskrieg, in welchem alles an alles gesetzt wurde, statt daß in den frühern Kriegen mit großer Mattherzigkeit immer nur Wenig an Ziel gesetzt worden. — Ein Spiel wobei der Kühne stets gewinnt.

Als er genöthiget in einem Lande Krieg zu führen, welches nicht die hohe Schule von Europa war, und wo das Volk sich von einigem Nationalhass noch nicht frei gemacht. — Da stand die Wage, und dieser Krieg kostete täglich eine

Million, da in Spanien der Kartoffelbau noch gar keine sonderliche Ausdehnung erreicht.

Dieser Krieg zerrüttete seine Finanzen, und er mußte sich Geld auf jede Bedingung verschaffen. Daher die vielen deturnierten Fonds, die jetzt alle zur Liquidation gekommen, und die 600 Millionen betragen. Daher sein Alleinhandel mit England, den er vermöge der Lizenzen trieb, und der ihm jährlich 100 Millionen eintrug. Daher seine hohe Besteuerung der rohen Produkte, z. B. der Baumwolle. Als die neuen Zolltarife kamen, so mußte die große Spinnung in Bonn von Frohwein und Berg 120,000 Thaler an Zoll für ihre Baumwolle zahlen, welches den Grund zu ihrem Verderben und zu ihrem nachherigen Falle legte.

Die Garne giengen aber nicht in demselben Grade in die Höhe, als die Zölle die Preise vom Urstoffe erhöhten. Auch nahm die Konsumption der Baumwollenzeuge durch die hohen Preise ab — und bei verringerter Konsumption waren der Spinneren schon zu viele, und sie mußten sich wechselseitig durch niedrige Preise drücken. Das Kontinental-Fabrikssystem wäre zu Grunde gegangen, obgleich später, wenn auch Buonaparte noch neun Jahre länger regiert. Er stürzte es selbst durch seine Antikaufmännische Unternehmungen. Die sichere Dauer ist die erste Bedingung bei allen Fabrikunternehmungen, und kein Fabrikant war sicher, daß der nächste Moniteur nicht ein

kaiserl. Dekret brachte, wodurch alle seine Fabrickverhältnisse umgekehrt wurden.

Als im Jahr 1813 das Kontinental-System mit der Schlacht von Leipzig zu Grunde ging, so mußten natürlich eine Menge Verhältnisse mit zu Grunde gehen, die auf dasselbe gegründet waren, und durch dasselbe hervorgerufen. — Daß dadurch Einzelne, daß dadurch das Ganze einen großen Verlust erlitten, das war nicht zu vermeiden. Eine Spinnerey, die groß eingerichtet war, wo Tag und Nacht 14000 Spindeln rundliefen — wo das ganze Werk durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurde — die mußte nun still stehen. — Die Verhältnisse verschwanden, die auf der Stelle entstanden waren. — Das Ganze hatte einen großen Werth — das Einzelne, als es zerstreut wurde, einen äußerst geringen. — Der Fabrikant verlor die Früchte seiner Anstrengung, der Wechsler sein Geld, so zum Betriebe gedient, und hundert Familien, die in dieser Spinnerey ihren Ackerbau und ihren Broderwerb trieben, verloren ihren Unterhalt.

Dieses sind Begebenheiten, die bei jedem künstlichen Ackerbau eintreten können, der immer in demselben Grade gefährlicher und unsicherer wird, in welchem er für kurze Zeiten einträglich ist. — Denn bekanntlich haben unsere ersten Baumwollmühlen Zeiten gehabt, wo sie täglich hundert Dukaten rein verdienten.

Aber fast überall steht die Größe des Gewinnes mit der Wahrscheinlichkeit des Verlustes in einem festen Verhältnisse. — So wie das Waagen mit dem Gewinnen.

Geschrieben im Januar 1818.

